

Cornelia Franz
Seeräuber vor Sylt!
Ein Abenteuer aus der Welt der Nordseepiraten





Schau mit dem Auge des Tigers!

Sei wachsam und mutig,
denn auf Dich warten große
Abenteuer. Tauch ein in die Welt
der Ritter! Du bist dabei, wenn
Mammuts gejagt werden! Du erlebst,
wie ein Schatz aus der Tiefe des
Meeres gehoben wird! Sei neugierig auf
die Welt und entdecke ihre Geheimnisse
in spannenden Geschichten. Willst Du noch
mehr erfahren? Dann schau genau hin:
In den vielen Bildern steckt eine Menge
Wissen zu Deinen Lieblingsthemen.
dtv junior Tigerauge ~ das sind Bücher
für Kinder mit Durchblick.

© privat



Cornelia Franz, geboren 1956 in Hamburg, studierte Germanistik und Amerikanistik, machte eine Ausbildung als Verlagsbuchhändlerin und arbeitete als Lektorin. Heute schreibt sie Kinder- und Jugendbücher sowie Reiseführer. Cornelia Franz lebt mit ihrer Familie in Hamburg. Weitere Bücher von Cornelia Franz bei dtv junior: siehe S. 6

© privat



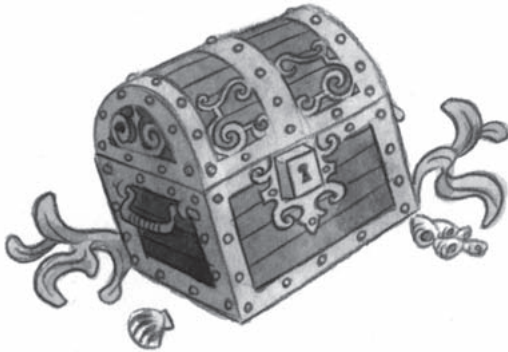
Thilo Krapp wurde 1975 in Herdecke geboren und wuchs in Hagen auf. An der Universität Wuppertal studierte er Kommunikationsdesign bei Wolf Erlbruch und arbeitet inzwischen für zahlreiche Verlage. Sein ›Schnurrbartkitzelkatzenzuch‹ wurde 2007 mit dem Bilderbuchpreis der Stadt Wien ausgezeichnet.

Cornelia Franz

Seeräuber vor Sylt!

Ein Abenteuer aus der Welt der Nordseepiraten

Mit Illustrationen
von Thilo Krapp



Deutscher Taschenbuch Verlag

Bei dtv junior sind von Cornelia Franz außerdem lieferbar:

Die Kinder vom Drachental

Geheimnisse

Piraten im Klassenzimmer!

Verrat

Das Geheimnis des Roten Ritters. Ein Abenteuer
aus dem Mittelalter

Zur Reihe Tigerauge gibt es ein Unterrichtsmodell unter
www.dtv.de/lehrer zum kostenlosen Download.

Das Hörbuch zu ›Seeräuber vor Sylt!‹, gelesen von
Christoph M. Ohrt, ist bei argon hörbuch erschienen.

Weitere Abenteuer aus der Reihe ›dtv junior Tigerauge‹
unter www.dtv.tigerauge.de

Ungekürzte Ausgabe

2010 Deutscher Taschenbuch Verlag GmbH & Co. KG,
München

© 2009 Deutscher Taschenbuch Verlag GmbH & Co. KG,
München

Umschlagkonzept: Ralph Bittner

Umschlagbild: Thilo Krapp

Lektorat: Tanja Poestges

Herstellung: Stephanie Lütje

Gesetzt aus der Caslon 12,5/16'

Satz: Greiner & Reichel, Köln

Druck und Bindung: Druckerei C. H. Beck, Nördlingen
Gedruckt auf säurefreiem, chlorfrei gebleichtem Papier
Printed in Germany · ISBN 978-3-423-76012-6

Inhalt



Sturm über Sylt	9
Die Schatzkiste	16
Ein Loch auf Tades Eiland	24
Irrlichter	31
In großer Not	39
An Bord der Rosenboom	46
Der junge Graf	56
Die Geschichte vom	
Mann ohne Kopf	64
Schwere Gedanken	70
List und Tücke	78
Geheime Pläne	87
Hurra, es stinkt!	94
In letzter Sekunde	101
Wundersame Rettung	106
Ein glänzender Beweis	110

Sturm über Sylt



»Broder, Broder! Es soll Sturm aufkommen!« Jaike rannte so schnell, dass sie auf dem Sandweg fast ihre Holzschuhe verlor. Die ersten dicken Regentropfen hatten den Strand schon dunkel gefärbt und der Wind fegte über die Bucht von Rantum.

Broder drehte sich um und streckte den Rücken, der ihm vom langen Hocken auf dem Boden schmerzte. Fast zwei Stunden saß er nun schon hier und half dem alten Pidder beim Ausbessern seiner Fischernetze. Die Finger hatte er sich dabei blutig gerissen. Aber noch hatte er seinen Lohn nicht bekommen, der aus einem Eimer Heringen bestand. Und so arbeitete er weiter und hob nur kurz den Kopf mit den verfilzten blonden Haaren.

»He, Jaike«, antwortete er und nickte dem Mädchen freundlich zu.

Sie kniete neben ihm nieder. »Es soll heftiger Sturm aufkommen, verstehst du?«, wiederholte sie. Ihre Stimme klang verschwörerisch.

Prüfend schaute Broder über das Watt gen Osten,

wo sich der Himmel wie ein graues Tuch zum Horizont spannte. Keine Wolke war zu sehen. Aber Broder wusste, dass Jaike sich nicht irrte. Wer am Meer aufgewachsen war, der konnte den Sturm wittern wie ein Reh den Fuchs, der sich anschleicht. Als er den Kopf in die andere Richtung drehte, sah er die fast schwarze Wolkenmasse, die sich vom offenen Meer auf die Insel zuschob.

Jaike legte ihm die Hand auf den Arm. »Komm schon«, drängte sie. »Der Wind dreht auf. Wir müssen uns beeilen.«

Broder warf einen Blick zu Pidder hinüber. Der friemelte mit seinen knorrigen Fingern die Knoten in den Netzen so flink auf, dass es aussah, als würden sie sich von selbst entwirren. Trotzdem hatte er genau mitbekommen, was das Mädchen von Broder wollte.

»Dübel ouk, was heckt ihr zwei Teufelsbraten wieder aus?«, brummte er. Dann stieß er mit dem Fuß gegen den Heringseimer, der neben ihm stand. »Nun geh schon, Junge. Aber passt auf, dass euch der Strandvogt nicht erwischt.«

Broder sprang auf und griff nach dem Eimer. Schnell weg, ehe Pidder es sich anders überlegte. Er stapfte hinter Jaike her, die mit langen Schritten vo-

rauseilte. Sie wollte am Dorf vorbei zur Westseite der Insel, das war klar.

»Warte doch«, rief er. »Wir haben noch jede Menge Zeit. Nur weil der Wind ein bisschen pustet, rennst du gleich los wie ein kopfloses Huhn.«

Ohne auf Jaikes Protest zu achten, drehte er in Richtung der Katen ab, die den Dorfrand säumten. Sehnsüchtig betrachtete er den Eimer mit den dicken glänzenden Heringen. Jetzt ein Feuerchen machen und einen der Fische knusprig braten ... Broder hatte am Morgen nur ein Stück Brot gegessen. Der Gedanke an ein warmes Essen machte ihn fast schwindlig.

Aber Jaike hatte recht. Bei so einem Unwetter, wie es sich da im Westen zusammenbraute, konnte ihnen ein weitaus dickerer Fisch ins Netz gehen. Vielleicht sogar ein goldener!

Er stellte den Eimer neben die lehmverputzte Kate von Jaikes Mutter, in der er seit einigen Monaten schlief. Dann rannte er hinter seiner Freundin her.

Mit seinen elf Jahren hatte Broder schon in vielen der schäbigen Hütten im Dorf gewohnt. Für ein paar Wochen kam er hier unter, für ein paar Monate da. Die Rantumer Fischer, Torfstecher und Salz-

sieder hatten ihn aufgenommen wie eine streunende Katze.

Broder war erst sechs Jahre alt gewesen, als sein Vater nach einer stürmischen Nacht nicht vom Fischen zurückkam. Seine Mutter hatte er nie gekannt. Sie war bei seiner Geburt gestorben. Auch das hatte sich in einer sturmgepeitschten Nacht zugetragen, in der der Regen waagerecht über die Insel fegte.

Und trotzdem liebte Broder den Sturm und den Regen. Wenn der Himmel blau war und die Sonne das Meer glitzern ließ, dann schaute er oft verloren auf die See hinaus. Vielleicht passte sein hartes Leben, das aus fast nichts anderem als Arbeit bestand, nicht zu so einer leuchtend hellen Welt. Aber das Düstere und Wilde der Herbststürme weckte alle Lebensgeister in ihm. Wenn er dann Seite an Seite mit den Fischern die Boote an Land zog, jubelte er manchmal laut. »De lüdde Broder spinnt«, sagten die Männer dann und lachten gutmütig.

Alle im Dorf mochten den kräftigen Waisenjungen, vor allem, weil er gut mit anpacken konnte. Wo immer es etwas zu tun gab, beim Torfstechen, Salzsieden oder Fischen, ackerte er von früh bis spät, bis ihm die Knie weich wurden und er die Arme vor Schmerzen nicht mehr heben konnte.

Als Broder jetzt hinter Jaike her über die Insel jagte, stieg ihm der brenzlige Geruch der Torfffeuer in die Nase, der sich über ganz Sylt breitzumachen schien. In Rantum beschwerte sich niemand über den Gestank. Die Menschen verdienten mehr mit dem Torf und dem Salz als mit den Fischen, die sie aus dem Meer holten.

Aber Broder war froh, dass der Sturm den stinkenden Rauch wegfegte. Frisch und kühl war die Luft. Voller Übermut lief er dem Unwetter und der Brandung entgegen und sang lauthals alte Friesenlieder gegen den Wind. Dies war genau das Wetter, das ihnen vielleicht Glück bringen würde!





Wie kommt das Salz aus dem Meer?

Salz war viele Jahrhunderte lang auf den nordfriesischen Inseln eine kostbare Handelsware. Um an das Salz zu kommen, mussten die Menschen zunächst einmal den salzhaltigen Torf abbauen, der unter dem Schlick und Sand an der Küste lag. Der Torf wurde verbrannt, die Asche wieder mit Salzwasser vermischt und so lange ausgekocht und wieder eingedampft, bis nur noch das Meersalz übrig blieb – eine harte Arbeit, die vor allem von Frauen, alten Männern und Kindern gemacht wurde, während die Männer zur See fuhren.





Die Schatzkiste

Außer Atem ließen sich Jaike und Broder in den nassen Sand fallen. Sie drückten sich bäuchlings gegen die Düne und schauten über die Kuppe hinaus auf die See.

»Genau so muss es sein«, sagte Jaike und wischte sich den Schweiß mit dem Ärmel ihres Leinenkleides von der Stirn. »Sturm und trotzdem Ebbe. Da kann man den Sandbänken kaum ausweichen. Selbst wenn man weiß, wo sie sind.«

Broder kicherte. »Und die fremden Kapitäne, die kennen sich ganz und gar nicht aus. Sagt Pidder jedenfalls.«

»Klar kennen die sich nicht aus. Das weiß jeder im Dorf. Die sind ja aus Venedig!« Jaike klang naseweis, obwohl sie keine Ahnung hatte, wo dieses Venedig lag. Aber immerhin hatte sie über die Handelsschiffe, die aus dem fernen Land kamen, schon eine ganze Menge gehört. Es hieß, sie wären randvoll mit Kostbarkeiten beladen: mit Seide und Elfenbein, Parfüm und Juwelen. Manche fuhren bis nach

Schweden hoch – aber falls man Glück hatte, kamen sie nicht so weit.

Jaike beobachtete die grauen Wellen. Wenn sich das Meer bei Ebbe zurückzog, dann ragten die Sandbänke als schmale, helle Inseln aus dem Wasser. Aber bei so einem Seegang, wie er jetzt herrschte, war es fast unmöglich, die tückischen Untiefen vorauszuahnen.

Broder kniff die Augen zusammen. »Kein Schiff zu sehen«, murmelte er. »Kein Mast weit und breit.« Enttäuscht rollte er sich auf den Rücken. Er ließ sich die Regentropfen ins Gesicht pladdern. Seine wollene Jacke und die Hose waren durchnässt, aber das störte ihn nicht. Schlimmer war der Hunger, der ihn jetzt wieder packte. Unwillkürlich drückte er sich die flache Hand auf den Magen.

»Hätt ich dich mal deinen Fisch braten lassen«, sagte Jaike mitleidig. Sie kannte diese Geste bei Broder und wusste, was sie bedeutete.

»War schon richtig so«, antwortete er. »Wenn wir abwarten, bis sich der Sturm verzogen hat, ist der Strandvogt vor uns da. Aber wenn es so schüttet wie jetzt, lässt der sich nicht blicken.«

Grimmig ballte Jaike die Faust. »Ich hab so gehofft, dass diesmal eins der dicken Schiffe auf Grund

läuft«, murmelte sie. »Der Pfarrer hat am Sonntag den Strand gesegnet, damit endlich mal ein richtiger Sturm aufkommt. Wenn Gott mit uns ist, dann muss er uns doch mal einen ordentlichen Pott schicken. Beim letzten Sturm hab ich nichts als ein paar Planken aus dem Wasser gefischt. Die sind schon längst im Herdfeuer gelandet.«

Broder lachte. »Vielleicht ist Gott ja mit den Venezianern – so stinkereich, wie die sind, kann man das schon glauben.«

»Venezianer heißt das, du ...!« Jaike brach ab. Sie packte Broder beim Arm. Mit der anderen Hand zeigte sie in Richtung Meer. »Sieh nur! Da hinten auf Tades Eiland!«

Tades Eiland war eine der großen Sandbänke, die man bei Ebbe tatsächlich für eine Insel halten konnte. Sie hatte ihren Namen nach dem Einsiedler Tade bekommen, der von Hamburg nach Sylt gekommen war, um die Einsamkeit zu suchen. Als er die Sandbank sah, wollte er ausgerechnet dort seine Hütte bauen. Dum und dwylsinnich sei er gewesen, erzählten sich die alten Leute in Rantum, komplett verrückt. So verrückt, dass er gegen jede Warnung bei Ebbe rausgerudert war, um sich dort eine hölzerne Bude zu zimmern. Und so war er noch am selben

Tag, als die Flut kam, mitsamt seinen Brettern in den Wellen verschwunden.

Broder folgte Jaikes Blick. Jetzt entdeckte auch er, was sie meinte. Irgendetwas hatte sich dort in den Sand gegraben. Immer wenn sich die Wellen für einen Moment zurückzogen, war es zu sehen. Dort, auf Tades Eiland, war etwas gestrandet!

In der nächsten Sekunde sprang Broder auf die Füße. »Schnell, das Boot!« Und schon rannte er die Düne hinunter zum Strand, wo mit Steinen beschwert das Ruderboot des ollen Pidder lag. Noch im Sommer war der Alte damit selbst rausgefahren, um Strandgut abzufischen. Aber seitdem hatte ihn das Reißen in den Knien so sehr gepackt, dass er nur noch im Trocknen blieb und Fischernetze entwirrte. Ab und zu, wenn das warme Wetter seinen müden Knochen guttat, humpelte er den Strand entlang und suchte nach Dingen, die die Wellen an Land gespült hatten. Einmal hatte er mit seinem Stock eine Hose aus dem flachen Wasser geangelt. Und in der Hosentasche einen Goldtaler gefunden. Tatsächlich! Aber den hatte er dem Strandvogt geben müssen. Denn Weglaufen war beim ollen Pidder natürlich nicht mehr drin gewesen.

Nun lag das Boot also nutzlos am Strand und war-

tete nur darauf, dass es endlich mal wieder raus aufs Meer konnte. Wenn wir was finden, kriegt Pidder was ab, dachte Broder, während er die Steine aus dem Boot warf. Der hat's nötiger als der reiche Strandvogt.

Der Strandvogt wohnte in Rantum in einem richtigen Steinhaus. Er hatte spitze Schuhe und einen weiten Mantel und er war so dick, dass er bestimmt keine Ahnung davon hatte, was Hunger bedeutete. Zum Glück war er das! So einem Plumpssack wie ihm, dem konnte man immer entwischen, wenn es sein musste.

Gemeinsam mit Jaike schob Broder das Boot über den Strand. Und wenig später tanzte es über die mannshohen Wellen in Richtung Sandbank. Jedes der Kinder hatte eines der hölzernen Ruder gepackt und zog es mit aller Kraft durchs Wasser.

Jetzt waren sie nahe genug an Tades Eiland, um zu sehen, auf was sie da zusteuerten. Jaike richtete sich auf.

»Eine Kiste! Eine richtige Schatzkiste!«, schrie sie.

Broder sprang schon aus dem Wasser, noch bevor das Boot über den Sand schürfte.

Und dann standen sie Seite an Seite vor der riesigen hölzernen Truhe. Fast unheimlich war ihnen